

Was wäre das Buch ohne Übersetzer?

Debütroman-Festival im Literaturhaus

VON RUTH BENDER

Kiel. „Einsam?“, sagt Niviaq Korneliussen mit leicht hochgezogenen Brauen, „also einsam ist Grönland nicht. Wir haben doch alle unsere Freunde und Familien da.“ Und überhaupt: So anders sei es nun auch wieder nicht auf der fernen Insel im Eismeer. Die Gefühlszustände, die die fünf Protagonisten in ihrem Romanerstling *Homo sapienne* erleben, die Geschlechterkonfusion und Identitätssuche – das könnte doch genauso gut in Kiel spielen. Sagt sie. Oder überall in der globalisierten Welt, in denen sich Twitter- und Facebook-Einträge ins Denken mischen und regelmäßig einen „Reality-Check“ verlangen.

Und das Durcheinander von Grönländisch (rhythmisch-perkussiv), Dänisch (leicht verschlafen) und englischen Einsprengseln (cool) im sehr jungen, sehr modern klingenden Roman der 25-Jährigen erscheint fast als Synonym für das Festival des Debütromans, in dem sich an diesem Wochenende zum 13. Mal mit den Autoren Sprachen und Stile aus ganz Europa mischen. Vor einem reichlich erschienenen Publikum, das nicht nur drinnen, sondern selbst der Live-Übertragung in den Außenposten vor dem Literaturhaus lauscht. Mit einem animierten Literaturhaus-Chef Wolfgang Sandfuchs und Anne Nilges aus dem Kulturministerium, die das im Rahmen von Ars Baltica angesiedelte Festival der Debütanten längst als feste Institution in der Literaturlandschaft wertet.

Sätze fliegen, Töne flirren, und die Sprachen vermischen sich zum eigenartigen Gesamtklang, jedenfalls so wie er zu Beginn des Eröffnungsabends aus den Lautsprechern schallt: brabbelig, unverständlich, fast wie eine neue eigene Sprache. So klingt es, wenn alle Autoren gleichzeitig vorlesen. Später hat dann jeder seinen Solo-Auftritt. Denis Michelis entfaltet im Romans *La chance que tu as* (*Was für ein Glück du hast*) eine kafkaeske Szenerie. Die Österreicherin Elke Lazzaria saugt die Zuhörer in den Malstrom einer manisch kreiselnden Sprache, in die eine junge Frau ihren Zorn und Frust über den seit Kindertagen abwesenden Vater verpackt. Der Schweizer Patrick Maisano dagegen entwickelt am Leseput Comedy-Qualitäten. Die Geschichte eines schweizerischen Italieners, der in Kalabrien Heimat sucht und sich auf die eigene, eher nördliche Identität zurückgeworfen sieht, entfaltet das Nachdenkliche über die lässige Ironie.

Und spätestens als Llyr Gwyn Lewis liest, sind die Zuhörer „lost in translation“. Der junge Waliser aus Cardiff lässt die Sätze rollen und hupern, in einem fremdartigen Sprachfluss, der ausschließlich aus Konsonanten zu bestehen scheint. „Wie gut, dass es Übersetzer gibt“, sagt Thorsten Dönges vom Literarischen Colloquium Berlin, der den Abend gemeinsam mit Literaturagentin Susan Bindermann moderiert. Die wünscht man eigentlich allen, die an diesem Abend ihre Bü-



Zehn Autoren und ein Sofa: (vorn, v.li.) Denis Michaelis, Niviaq Korneliussen, Zanna Sloniowska, Patrick Maisano und Elke Lazzaria. Dahiner (v.li.) Llyr Gwyn Lewis, Gjermund Gisvold, Bertram Koeleman, Ester Armanino, Manuel Niedermeier. MARCO EHRHARDT

cher vorstellen. Darum geht es ja auch seit 13 Jahren: Um Kontakte und Austausch, um Ermutigung und Unterstützung. Susan Bindermann, die seit 2005 dabei ist, hat darin eine Art Kettenreaktion entdeckt: „Da ist eine Autorengruppe entstanden, die sich immer wieder trifft und weitere Kreise zieht. Und man kriegt hier einfach ein gutes Gefühl für die Sprachen und

die Verlagstraditionen der anderen Länder.“

Der Sprachenwirrwarr scheint dabei kein Hindernis. „So reden wir jungen Leute doch auch zu Hause“, bringt Niviaq Korneliussen das Ganze auf den Punkt, „Grönländisch, Dänisch, Englisch – alles durcheinander.“

■ Lesung mit Live-Zeichner heute, 20 Uhr, im Café Pholkomplex